

Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Jesus ist uns entzogen, Pfingsten steht noch aus. Da steht die Kirche, fragend, wie es denn weiter geht: mit der Gemeinschaft, mit dem Glauben. Und heute spricht uns dabei ein Prophet an. Er ist fast schmerzhaft realistisch und zugleich ungebremst hoffnungsvoll. Ich glaube, das ist genau die Haltung, die wir brauchen, um unseren Weg zu finden. Im Buch Jeremia steht dieses:

Sieh hin, Tage kommen, Spruch Gottes, da schließe ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund. Nicht so einen, wie ich ihn mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand fasste, um sie aus dem Land Ägypten zu führen, ein Bund, den sie selber auflösten, obwohl ich es doch war, der über sie herrschte, Spruch Gottes. Ja, dies ist der Bund, den ich mit ihnen schließe in diesen Tagen, ist Gottes Spruch: Ich gebe meine Weisung in ihr Inneres und auf ihr Herz schreibe ich sie. Und ich bin für sie Gott und sie sind für mich Volk. Nicht mehr wird einer den anderen belehren, keiner wird zu seinen Geschwistern sagen: Erkenne den Lebendigen! Denn alle gemeinsam erkennen mich, von ihren Kleinsten bis zu ihren Großen, denn ich verzeihe ihre Fehler und ihre Verirrung erinnere ich nicht mehr.

Um zu klären, wie es weitergeht, lenkt Jeremia damals den Blick auf den Zustand seiner Leute. Es gab einen Bund, der wurde einseitig aufgelöst. Es gibt Fehler und Verirrung. Es gibt Fremdheit zwischen Volk und Gott. Das ist schmerzhaft, es wirkt sich schlimm aus. Damals hatten sie ihre Freiheit verloren, sie wurden bedeutungslos. Und sie litten an der Fremdheit: Auf welchem Grund stehen wir, wenn wir uns nicht mehr auf Gott gründen? In welche Richtung geht es? Welche Werte sollen gelten? Geht überhaupt etwas Neues? Wir schleppen soviel Altes mit. Um zu klären, wo es langgehen kann, braucht es den klaren Blick auf den eigenen Zustand. Heute auch. Und da beginnt mein Problem. Mir fällt eine Menge zum Thema einseitige Auflösung eines Vertrages: Da ist Trump, natürlich, das ist offensichtlich. Konkreter in unserer Gesellschaft ist aber der Bruch des Gesellschaftsvertrages genauso wie der Bruch des Generationenvertrages. Eine Seite leugnet ihre Verantwortung für die anderen. Oder sie glaubt, diese Verantwortung nicht wahrnehmen zu können. Die Reichen ignorieren ihre Verantwortung für die Armen, die Jungen fühlen sich mit ihrer Verantwortung für die Alten überfordert. Und die Mittelalten sehen sich der Verantwortung für Kinder nicht mehr gewachsen und trauen sich nicht, einfach Kinder zu haben. Ihnen fällt zum Thema sicher viel ein. Und wir können analysieren, was schief läuft im Land - und dann? Dann fällt uns auf: Bisher sehen wir nur, was andere falsch machen. Denn wir kümmern uns ja umeinander, so gut wir können, wir sind nicht reich genug, um das Geschick der Armen zu ändern. Nur auf die Irrtümer der anderen sehen, schränkt den klaren Blick sehr ein. So sehe ich auf mich. In welchem Bund lebe ich? Der erste Bund ist meine Taufe, bestätigt durch die Konfirmation. Ich bin lebenslang Gott verpflichtet und verbunden. Das bekennen wir bei der Konfirmation. Zwischendurch hatte ich Zeiten, in denen galt für mich mein Versprechen nicht. Ich hielt Gott für einen Irrtum. Zum Glück blieb das nicht so. Jetzt tue ich immer noch Dinge, die passen weder zu meiner Taufe noch zur Konfirmation. Ist dadurch meine Taufe zerbrochen, meine Konfirmation ungültig? Oder der andere Bund: Mein Ordinationsversprechen: Gib keinen verloren. Tritt vor Gott und den Menschen für alle ein, die Deinen Beistand brauchen. Dazu ließ ich mich in die Pflicht nehmen, aber erfüllen kann ich es nur sehr mangelhaft. Habe ich meine Verpflichtung einseitig aufgelöst? Sie können alle in Gedanken Ihre eigenen Verpflichtungen durchgehen: Die Taufe, die Konfirmation. Ihr Eheversprechen vielleicht, vielleicht einen Berufseid. Und so gute Menschen Sie auch sind, Sie werden Fehler und Verirrungen sehen. Manche aus bester Überzeugung begangen, manche aus Überforderung, einige vielleicht auch, weil Sie etwas anderes mehr wollten als das, was Sie versprochen. So ist

das bei mir. Und wahrscheinlich auch bei Ihnen. So ist es auch bei uns in unserer Kirche. Wir ziehen uns als Kirche zurück, statt zu aller Welt zu gehen, wir lassen um der Planbarkeit willen Aufgaben liegen, das ist offensichtlich. Und Kirche sind wir alle, als Gemeinde fangen wir manches ab, anderes aber bestätigen wir. Haben wir einseitig unseren Bund mit Gott aufgelöst? Auf welchem Grund stehen wir, wenn wir uns nicht mehr auf Gott gründen? Die Situation klar sehen – das führt uns zu dieser Frage.

Und Gott führt uns über das Fragen hinaus. Er stellt klar: Wenn ich mich mit Dir verbünde, gilt das für immer. Brichst Du aus, schenke ich neu die Verbindung. Das ist ungeheuer tröstlich.

Ich lese: Sie lösten selber den Bund, obwohl ich es doch war, der über sie herrschte.

„Du bist nicht mehr meine Mutti“, schreit der Kleine und stampft mit dem Fuß auf. Und rennt davon. Aber seine Mutter geht hinterher. Sie bleibt seine Mutter, egal, was er tut.

Ich halte Gott für einen Irrtum, dachte ich und entfernte mich. Aber Gott geht hinterher. Er bleibt mein Gott. Unser Bund mit Gott ist unlösbar. Wir verlassen vielleicht den richtigen Weg, doch Gott bleibt dabei: Ich bin der Herr dieses Bundes, ich nahm Dich bei der Hand. Und dabei bleibe ich. Und wenn Du das zerstörst, dann gebe ich Dir neu meine Hand, meinen Geist, meine Treue ist unzerstörbar. Sieh hin, Tage kommen, da werdet Ihr mit Herz und Verstand erkennen: Ich bin Euer Gott, Ihr seid mein Volk. So hört es damals Israel und es hört mit, was 'Volk' in seiner Sprache meint: Menschen sind unauflöslich miteinander verbunden, wie Bruder und Schwester, wie Eltern und Kinder. Gott steht an der Stelle der Eltern, das sagt dieser Satz: Ihr seid für mich Volk, ich bin für Euch Gott. Kinder können wegrennen, Eltern bleiben Eltern. Das werden sie mit dem Herzen erkennen und es wird sie weise machen. Für immer, so, als sei die göttliche Ordnung in ihr Herz eingeschrieben, als wohne Gottes Wort in unserem Inneren. So sagt es der Prophet in Gottes Namen, ungebremst hoffnungsvoll: Die Menschen werden vernünftig, ja, sogar weise. Es gibt einen echten Neuanfang, was gewesen ist, ist vergeben. Mit dem Herzen sehen sie, sie halten an Gott fest.

Wir nennen Gott „Vater“, verstehen uns als „Familie Gottes“, wir sind die jüngeren Geschwister seines Volkes Israel. Was machen wir aus den Worten des Propheten? Wir können sie für einen schönen Traum halten. Wir können die Erfüllung ins Jenseits verschieben. Dann bleibt alles, wie es immer war. So muss es nicht sein nach Gottes Willen. Wir können diese Worte auch annehmen und leben. Es ist ja alles da: In unser Herz ist Gottes Weisung eingeschrieben. Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst, liebe und Du bist mit Gott verbunden. Wir erfahren Vergebung, fangen wieder neu an. Unser Herz sieht, wie es richtig ist, wir leben nach Gottes Gebot der Liebe. Unser Vertrauen dabei gründet auf Gottes Treue: Weil Gott unverbrüchlich treu ist, bleiben wir ihm unauflöslich verbunden. Und aus Gottes Treue kommt auch die Kraft für unseren Weg. Wir nennen sie wie Israel heiliger Geist. Diese Kraft leitet uns bei unseren stolpernden Schritten auf dem Weg mit Gott, sie stößt uns an, nach Gott zu fragen, wenn wir über den nächsten Schritt unsicher werden. Verirren wir uns, öffnet sie den Weg zurück. Denn Liebe ist das Wesen Gottes, Liebe ist die Substanz seines heiligen Geistes. Gott lässt uns so wenig verlorengelassen, wie eine Mutter ihr Kind. Wir denken, es hängt von uns ab – aber alles hängt von Gott ab. Wir auch. Nur von Gott. Und der liebt uns endlos. Gott sei Dank. An ihm festhalten, reicht fürs Leben. Amen.